

Wehmütter im Spreewald

... wenn ein neuer Erdenbürger das Licht der Welt erblickte

EDELTRAUD RADOCHLA

Wenn die Wehen einsetzen, ist heute schnell ein Auto organisiert, das die werdende Mutter in die Klinik oder in ein Geburtshaus bringt. Nur noch selten werden Kinder zu Hause entbunden, wie es vor einigen Jahrzehnten noch die Regel war. Aber wie ehemals gehört eine fachkundige Frau dazu, die Mutter und Kind zur Seite steht.

Wehmutter oder Bademutter wurden sie einst auch genannt. Das Wort *Hebamme* stammt vom althochdeutschen *Hev(i)anna*, was soviel heißt wie „Ahnin/Großmutter, die das Neugeborene aufhebt/hält“ (Wikipedia). So nennt man sie auch im Niedersorbischen/Wendischen die *babka*.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts waren sie in unseren Lausitzer Dörfern, so auch im Spreewald, nahezu die einzigen, die den Frauen bei ihren vielen Geburten mit medizinischen Kenntnissen zur Seite standen, oft Erstaunliches zuwege brachten, aber ebenso oft „nichts mehr machen konnten“.

Ärzte siedelten sich noch fast ausschließlich in Städten wie Cottbus, Vetschau oder Lübbenau an, wenige Ausnahmen gab es in Straupitz, vorübergehend in Werben oder mit dem aus Vetschau nach Brahmow verzo-genen Wundarzt Netsch. Über den 1820 aus Friedland mit seiner Frau Johanna nach Burg zugezogenen Arzt Immanuel Christ berichtete der Kreisphysikus Dr. Johannes Rudolph zu Beginn des Jahres 1850, dass „der im verflorbenen Jahre gestorbene Wundarzt Christ daselbst meist vom Erwerbe seiner, als geschickte Hebamme gesuchten Ehefrau [lebte]“, da die „Wohlhabenheit der Einwohner“ offensichtlich nicht ausreichte, eine Arztstelle dauerhaft zu tragen.¹

Etwa um die 50 Hebammen wurden seit 1843 im Cottbuser Kreise in den Gesundheitsberichten an die Königliche Regierung in Frankfurt a/O aufgeführt. Auf die Spreewaldorte des Cottbuser Kreises entfielen zwischen 15 und 20 Frauen, die zum Teil bis zu vier Dörfer betreuten. Rechnet man die anderen Spreewald-dörfer von der Calauer, der Lübbenauer und der Lübbener Seite hinzu, dürfte eine beträchtliche Zahl heil-kundiger Frauen zusammengekommen sein. Einige waren bis ins hohe Alter in ihrem Beruf tätig, wie zum Beispiel die 1793 geborene Elisabeth Werchow, die 1824 ihre Zulassung erhielt und 1876 noch immer in Burg praktizierte. Oder ihre Kollegin Anna Rumposch, 1818 geboren, seit 1849 im Dienst und 1876 noch immer tätig. Anna Ruben, 1805 geboren, betreute die Frauen in Kolkwitz und Dahlitz bis 1868, solange wie ihre um 1800 geborene Kollegin Elisabeth Balzer in Striesow. Auch Anna Worreschke, geboren 1821, wird 1876 noch für die Dörfer Werben, Baabow, Brahmow und Müschen aufgeführt. Elisabeth Troppa, 1818 geboren, sorgte sich bis 1876 um die Frauen in Guhrow, Briesen und Gulben, später in Striesow. Andere tauchten nur als junge Frauen in den Listen auf, haben vielleicht nach der Gründung einer eigenen Familie den schweren und verantwortungsvollen Beruf aufgegeben, denn fürs Kinder kriegen gibt es keine Nacht- und keine Sonntagstruhe. So konnte es auch passieren, dass ein Hebammenbezirk unbesetzt blieb, wie es ab 1876 einige Jahre für die Dörfer Gulben, Zahsow und Ruben der Fall war.

Wer zu den Liebhabern moderner Mittelalterromane gehört, mag oftmals erstaunt gewesen sein über das geschilderte umfangreiche Fachwissen der dort agierenden Hebammen. Viele der über Jahrhunderte von Generation zu Generation weiter gegebenen Kenntnisse erstarben jedoch in der Zeit der Inquisition und Hexenverfolgung. Eine *Weise Frau* zu sein, wurde lebensgefährlich. Im aufklärenden 18. Jahrhundert schließlich schien das verbliebene, höchst bescheidene Wissen der Bademütter auch den Herren der Niederlausitzer Stände ins Auge gefallen zu sein, die mit Sitz in Lübben im Jahre 1793 die Entscheidung zur Gründung eines Hebammeninstitutes fällten und den Kreisphysikus Dr. Hartmann damit beauftragten. In den „Bemerkungen über das Hebammeninstitut, welches die Herren Stände des Markgrafthums Niederlausitz im Jahre 1793 errichtet, und nun bereits zu einem ansehnlichen Stande von Vollkommenheit gebracht haben“, wurde in 13 Punkten die Aufgabe und die Zielstellung dieser medizinischen Einrichtung umrissen², nicht

¹ BLHA Rep 6B, Cottbus, Nr. 735 und 759 (medizinisches Personal und Apotheken)

² BLHA Rep 23C, Niederlausitzer Stände, Nr. 987

ohne, dass der genannte Kreisphysikus zuvor für einige Wochen zu dem damals als berühmt geltenden Geburtshelfer Osiander nach Göttingen reiste. Das Lübbener Hebammeninstitut reiht sich in die bemerkenswerte medizinische Geschichte der Stadt ein.³ Leider fiel das Gebäude in der Kirchstraße wie 85 Prozent der Innenstadt Lübbens in den letzten Kriegstagen 1945 verheerenden Bränden zum Opfer, sodass es heute nur noch historische Aufnahmen davon gibt.⁴

Bemerkenswert ist, dass auch nach 1816 das Einzugsgebiet des Lübbener Instituts das ehemals sächsische Gebiet der Niederlausitz blieb, während für den Cottbuser Kreis die Brandenburgische Hebammen-Lehranstalt in Frankfurt an der Oder zuständig war, bis die Ausbildung ab 1917 für die gesamte Provinz Brandenburg an die neue Frauenklinik nach Berlin-Neukölln verlegt wurde. So kam es, dass bis dahin Bewerberinnen aus Sorau, Guben, Triebel oder Forst nach Lübben gingen, während die aus Burg, Dissen oder Fehrow nach Frankfurt mussten.

Leider ist die Aktenlage für die ehemals sächsischen Orte der Niederlausitz bezüglich der medizinischen Versorgung im 19. Jahrhundert nicht so detailliert, wie für den Cottbuser Kreis, doch die Absolventinnen des Lübbener Instituts ließen sich allesamt jahrgangsgenau aufführen, wenn hier Platz dafür wäre. So absolvierten zum Beispiel den Lehrgang 1860/1861 Caroline Krahl aus Lübben, Mathilde Andro, geb. Hantschick aus Calau für den Bezirk Lübbenau, Caroline Kaiser, geb. Lewerenz aus Boblitz, Ernestine Emilie Prehs, geb. Krunt aus Vetschau und Caroline Amalie Geisler, geb. Wagner aus Lübbenau die Schule. 1874 wurde Christiane Pauline Braunsdorf für die Orte Schönebegk, Lobendorf, Suschow, Repten und Weißagk vom Landrat vereidigt. 1914 nahm Minna Christine Theuergarten ihre Arbeit im Bezirk Byhleguhre-Byhlen auf.⁵

Belief sich die Ausbildung nach einer Verordnung von 1876 noch auf sechs Monate, so erhöhte sie sich ab 1909 auf neun Monate.⁶

Mittlerweile war der Hebammenberuf für viele Frauen eine erstrebenswerte Perspektive, war doch die Anstellung als Bezirkshebamme durch die Kreisverwaltung eine der wenigen Tätigkeiten, die unter anderem mit bescheidenen Ansprüchen auf Kranken- und Rentenversicherung verbunden waren. Aus erhalten gebliebenen Bewerbungsakten lässt sich nachvollziehen, wie in den Kriegs- und Nachkriegsjahren zu Beginn des 20. Jahrhunderts mancherorts ein regelrechter *Kampf* um die Delegation zur Hebammenausbildung entbrannte, denn bereits die Ausbildungskosten übernahm in solchem Fall zum größten Teil der Landkreis. Eine Kriegerwitwe mit zwei Kindern aus Posen bewarb sich wieder und wieder vergeblich um eine Stelle im Cottbuser Kreis. Eine Bewerberin aus Cottbus wurde in Burg-Kauper von den Einwohnern abgelehnt, weil man „einer fremden, der wendischen Sprache nicht mächtigen Hebamme nicht das nötige Vertrauen entgegengebracht“ hat.⁷

Marie Ramoth, Büdnertochter aus Werben, ließ sich nicht beirren, als die Gemeinde zwei anderen Anwärterinnen den Vorzug gab. Sie sparte fleißig und ging schließlich auf eigene Kosten nach Frankfurt, wo sie die Ausbildung im Juni 1917 erfolgreich abschloss und nun auch als *freie* Hebamme hätte arbeiten können.

Aber die anderen beiden waren schon längst wieder „wegen Nichteignung“ aus der Frankfurter Schule nach Hause geschickt worden. Jetzt war die Stelle doch noch frei. Nachdem der Landrat die nachträgliche Übernahme der Ausbildungskosten zugesagt hatte, begann Marie schließlich ihre Arbeit als Bezirkshebamme an der Seite und als Nachfolgerin der 65-jährigen Pauline Mußlick in Werben.

Nur drei Hebammen erhielten bei der turnusmäßigen Nachprüfung durch den Kreisarzt Dr. Nowack 1921 eine gute bis sehr gute Arbeit bescheinigt: Schwester Ratzkowski aus Ströbitz, Marie Ramoth aus Werben und Marie Möschk aus Burg-Kauper.

Veröffentlicht im Heimatjahrbuch „Stog – Der Schober 2014“, Seite 67-70

3 Siehe auch: Dr. Else Landers: Scharfrichter, Bader, Barbieri und Ärzte heilten im alten Lübben, Lübbener Heimatkalender 1956 und:

Brigitte Haß: Das erste Hebammeninstitut der Niederlausitz, Lübbener Heimatkalender 1994

4 Foto Familienarchiv Dahlmann/Uhlmann, Pauline Dahlmann war Hebamme in Sauo

5 BLHA Rep 23C, Niederlausitzer Stände, Nr. 1068-1069 und Rep 3B Reg.F/O, Nr. 402

6 BLHA Rep 3B, Reg. Frankfurt a/O, Nr. 397

7 BLHA Rep 6B, Cottbuser Kreis, Nr. 762 (Ausbildung und Anstellung der Hebammen 1913-1927)